

Ulrich Althöfer

Die Lutherkirche in Bielefeld-Sieker



Ulrich Althöfer

Die Lutherkirche in Bielefeld-Sieker

Lutherkirche, Sieker-Mitte

Fährt man mit der Stadtbahn aus der Bielefelder Innenstadt nach Osten, gelangt man nach einiger Zeit zu den Haltestellen „Sieker Mitte“ und „Lutherkirche“. Die vorstädtische Umgebung ist geprägt von Einkaufszentren, Gewerbebetrieben, dem Straßenbahndepot, einer Kaserne und neueren Wohnvierteln. Beherrschend ist die verkehrsreiche Durchgangsstraße. Die Lutherkirche, das benachbarte neue Gemeindehaus und der Friedhof, der sich nach Osten erstreckt, bilden hier eine eigene Welt.

Der Wunsch nach einer eigenen Kirche in Sieker – „Los von Heepen“

1908, als die „Kirche in Sieker“ eingeweiht wurde, stellte sich die Situation völlig anders dar. Vom Teutoburger Wald im Süden bis zu den heutigen Stauteichen im Norden erstreckte sich die Bauerschaft Sieker mit drei lose verbundenen Siedlungsschwerpunkten. Das Gebiet gehörte zum Amt bzw. zur Kirchengemeinde Heepen. Das Kirchspiel umfasste bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das Gebiet zwischen Milse, Altenhagen, Hillegossen, Stieghorst und dem am äußeren westlichen Rand gelegenen Sieker.

Das Zentrum bildete die Heeper Kirche, eine der beiden ältesten Kirchen im heutigen Stadtgebiet. Hier fanden Gottesdienste, Taufen, Konfirmationen und Trauungen statt. Auf dem Friedhof an der Kirche wurden auch die evangelischen Einwohner aus Sieker bestattet. Kirche und Friedhof in Heepen liegen von der heutigen Lutherkirche rund fünf Kilometer entfernt. Im Westen grenzte Sieker an die Stadt Bielefeld, deren Wohngebiete und Industriebetriebe sich nach Osten ausdehnten. Dorthin orientierte man sich zunehmend. Durch Zuzug - vor allem aus Lippe - und Bevölkerungswachstum entwickelte sich dieses an Bielefeld grenzende Gebiet rasch.

Zur Betreuung der evangelischen Bewohner entsandte das Konsistorium 1900 den Hilfsprediger Louis Post in den aufstrebenden Randbezirk. Hier hatte sich bereits ein evangelisches Vereinsleben entwickelt. In der Schule fanden Gottesdienste statt. Die Heeper Kirche verlor für die Menschen in diesem Bezirk allmählich ihre Bedeutung. Vielen erschien der Weg zu weit. Dort einen Platz zu mieten, wie vielerorts noch üblich, war für Neubürger kaum möglich. Es entstand der Wunsch nach einer eigenen Kirche für Sieker.

Das Presbyterium der Kirchengemeinde Heepen verhielt sich in dieser Angelegenheit sehr zurückhaltend. Es ging dabei um eine grundsätzliche Frage jener Zeit: die allmähliche Aufgliederung der großen historischen Kirchspiele mit ihren zentralen Kirchen. Das Konsistorium unterstützte diese Tendenz. Die Presbyterien

der „alten“ Gemeinden taten sich jedoch angesichts unabsehbarer finanzieller Folgen schwer mit der Einrichtung neuer Pfarrstellen, mit dem Bau von Kirchen und insbesondere mit der Verselbständigung von Gemeindebezirken. Den Gemeindegliedern in Sieker war aber auch die Entwicklung im benachbarten Stieghorst bekannt. 1893 hatte man dort in Eigeninitiative einen Hof erworben und zur Kirche ausgebaut. Allen Bedenken zum Trotz führte dieser Schritt 1900 letztlich zur Selbständigkeit der Gemeinde Stieghorst. Den dortigen Umbau plante, wie später in Sieker, der Architekt Karl Siebold. 1904 begründete sich auch in Sieker ein Kirchbauverein. Er leitete den Bau ohne Unterstützung des Presbyteriums in die Wege.

Industrialisierung, Bevölkerungswachstum und -verschiebungen, Dezentralisierung von Gemeinden – dies führte im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem „Kirchbauboom“. In Westfalen prägen die Kirchen dieser Zeit den heutigen Gesamtbestand entscheidend. Die Lutherkirche in Sieker gehört dazu. Sie ist in mehrfacher Hinsicht beispielhaft.



Der Bau unter Architekt Karl Siebold aus Bethel

Die Landwirte Meyer zu Sieker und Frenk stellten das Baugrundstück zur Verfügung. Es markierte die geographische Mitte von Sieker, befand sich aber auf freiem Feld. Die mit der Schenkung verbundenen Bedingungen – baldiger Baubeginn, Gründung einer Pfarrstelle, Bau eines Pfarrhauses – stellten dem Presbyterium in Heepen den Ernst des Vorhabens vor Augen. Spenden und Kollekten ermöglichten die zügige Realisierung der Kirche ab 1906 (3). Der Bau wurde durch einen Unglücksfall überschattet. 1907 stürzte die fast fertiggestellte Apsis ein. Ein Bauarbeiter erlag seinen Verletzungen. Die Einweihung fand am 12. April 1908 statt.

1910 wurde die Kirchengemeinde Sieker selbständig. Bereits 1909 wurde der kommunale Friedhof hinter der Kirche angelegt. Auf seinem westlichen Teil befinden sich noch heute Grabsteine aus dem früheren 20. Jahrhundert. 1930 wurde Sieker politisch und kirchlich nach Bielefeld eingemeindet. Der Name des nun so genannten „Luther-Bezirks“ ging auf die Kirche über.

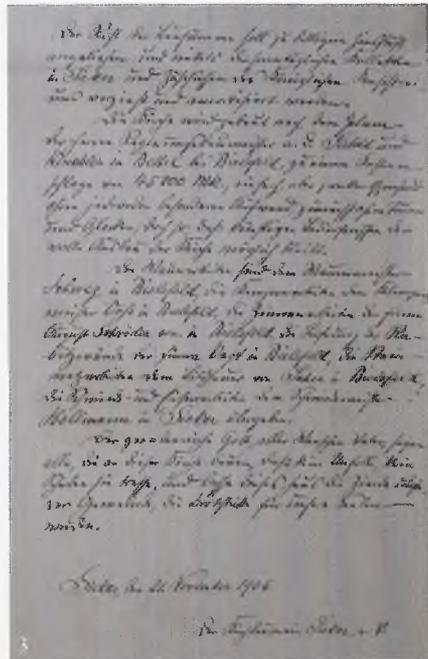
Die neue Kirche plante Karl Siebold aus Bethel (1854-1937) (2). Man hatte sich an einen renommierten Architekt gewandt, der in nächster Nachbarschaft ansässig und mit den kirchlichen Verhältnissen vertraut war. Siebold leitete von 1891 bis 1921 das Betheler Bauamt. Auf dem Gebiet kirchlich-diakonischen Bauens wirkte er beratend und ausführend jedoch weit

über die Anstalten hinaus. Zwischen 1906 und 1931 war er zudem nebenamtlich mit der Bauberatung in der gesamten Provinzialkirche (der heutigen Evangelischen Kirche von Westfalen) beauftragt. Um 1900 erläuterte Siebold: „Unsere Spezialität sind Kirchen, Gemeindehäuser, Herbergen zur Heimat, Krankenhäuser, Kleinkinderschulen, Asyle, von den kleinsten Ausführungen an bis zu den größten, kurz, sie umfaßt so ziemlich alle kirchlichen Gebäude.“ Dazu kamen Arbeiterwohnungen wie die Kolonie Radbod in Bockum-Hövel bei Hamm.

Kirchenbauten und -erweiterungen hatten Konjunktur, sie waren Siebolds besondere „Spezialität“. Er entwarf Kirchen in Bad Ems (1899), Berlin (1902) oder Tilsit (1911), der Schwerpunkt lag jedoch in Westfalen. Allein im näheren Umkreis von Bielefeld führte Siebold mehrere Neu- und Umbauten aus: in Eckardtsheim (Neubau 1890, Erweiterung 1900), Wallenbrück (Erweiterung 1892), Stieghorst (Umbau 1894), Ummeln (Neubau 1897), Gadderbaum (Neubau der Martinikirche 1898, Erweiterung 1909), Lage/Lippe (Neubau der lutherischen Kapelle 1898), Steinhagen (Erweiterung 1903) Oerlinghausen-Helpup (Neubau 1908), Bad Salzuffeln (Erweiterung der lutherischen Kirche 1909) sowie in Friedrichsdorf (Erweiterung 1913). Siebolds Kirchen sind stilistisch und konzeptionell vielfältig. Zu nennen sind beispielsweise: die repräsentative neugotische Erlöserkirche in Münster (1900), frühe Gemeindezentren wie die Baugruppe von neuromanischer Kirche, Pfarrhaus und Gemeindsaal in Hörstel (1901), oder die „dehnbare

Kirche“ mit hinzuziehbarem Gemeindsaal in Ihmert mit expressionistischen Anklängen (1931). Mit über 40 Kirchenneubauten, mindestens 20 nicht ausgeführten Neubautwürfen sowie Umbau-, Erweiterungs- und Instandsetzungsarbeiten an weiteren rund 50 Objekten gilt Siebold als meistbeschäftigter Architekt seiner Zeit im evangelischen Kirchenbau in Westfalen.

In Zusammenarbeit mit Künstlern legte er – wie in Sieker - Wert auf qualitativ ausgestattete und ausgemalte Räume. Die umfangreiche Arbeit konnte nur mit Hilfe von zahlreichen Mitarbeitern geleistet werden, unter denen Joseph Campani erwähnt sei, der auch für die Lutherkirche tätig war.





Das Gebäude

1908 errichtete man aus finanziellen Gründen zunächst nur das Kirchenschiff ohne Turm. Ansonsten zeigt sich die Kirche heute weitgehend wie zur Erbauungszeit (4).

Der Grundriss des kompakten Baukörpers stellt annähernd ein gleicharmiges Kreuz dar. Gegenüber dem Nord- bzw. dem Südarm ist der Westarm etwas ausladender, alle drei zeigen jeweils eine Giebelfront, der östliche Arm schließt in einer eingezogenen, halbrunden Apsis (5,6). Im Westen befand sich ein kleiner hölzerner Giebelreiter. Insbesondere die halbrunde Apsis mit einem Fächerfenster, die Rundbogenfenster und -fenstergruppen,

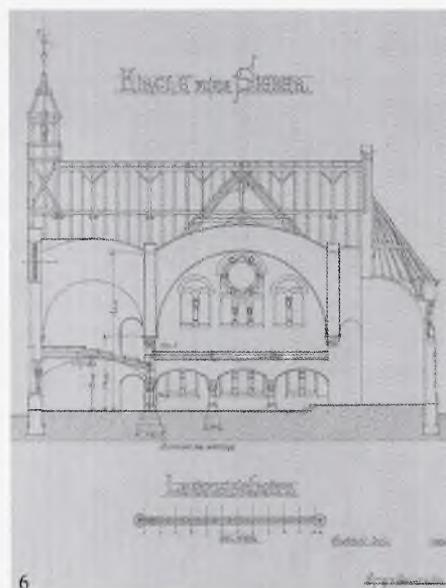
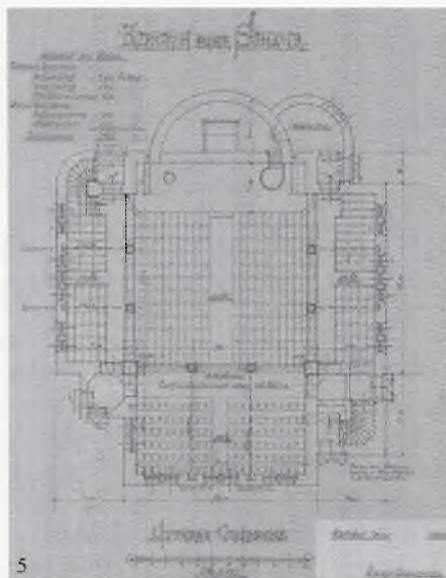
die Sechspassfenster in den Giebeln, weitere Fächerfenster im Westarm sowie Säulen, Kapitelle und Türstürze zeigen die Formensprache der Romanik (7-10). Sie verleihen dem schlichten Äußeren einen entsprechenden Charakter. Ursprünglich war auch der Westgiebel mit romanischen Details ausgebildet, als Visitenkarte zur Chaussee. Weitere typische romanische Formen wie Rundbogenfriese und andere Wandgliederungen treten allerdings nicht auf. Die Fenster unterhalb der Emporen zeigen keine Bögen, jedoch romanische Kapitelle. Sie setzen auch am Eckeingang im Nordwesten sowie im Inneren die stilistischen Akzent (8,9).

Das Innere ist ein Zentralraum mit hoher Mittelkuppel. Sämtliche Gewölbe sind als „Rabitz-Konstruktion“ ausgeführt: leichte, verputzte Drahtgeflechte, die an der Dachkonstruktion aufgehängt sind. Dies erschien finanziell und statisch vorteilhaft. Den Mittelraum umziehen Emporen in drei Seitenarmen. Ihre Anlage zeigt sich durch die typische zweigeschossige Fensteranlage – kleinere Fenster im Untergeschoss, größere Fenster im Emporengeschoss – auch nach außen (6,11).

Der Turm vor der Mitte des Westarms wurde 1958 errichtet. Seine Bruchsteinverkleidung ist dem Bau von 1908 angepasst. Das karge Äußere sowie die charakteristische offene Beton-Konstruktion des Glockengeschosses deuten auf die spätere Entstehungszeit (23).

Die äußere Gestaltung - Neuromanik

Ein Kennzeichen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist das Bauen in Anlehnung an historische Stile, der so genannte „Historismus“. Die Würde einer Kirche, so war die vorherrschende Meinung, zeige sich durch den Anschluss an historische, christlich geprägte Vorbilder. Dabei bezog man sich zunächst vornehmlich auf die Gotik. Sie galt im frühen 19. Jahrhundert zudem fälschlicherweise als „deutscher“ Stil. Für ihre lang andauernde Beliebtheit als kirchlicher Stil schlechthin gibt es in Bielefeld ein klassisches Beispiel: die 1883 eingeweihte Pauluskirche an der August-Bebel-Straße.





7



8



9



10

Die Romanik erfuhr erst im späten 19. Jahrhundert besondere Wertschätzung, speziell durch Kaiser Wilhelm II, der von 1888 bis 1918 regierte. Sie galt als Baustil der verklärten mittelalterlichen deutschen Kaiserzeit der Stauer und Friedrich Barbarossas, der Kirchen und Burgen gleichermaßen geprägt hatte. Bei evangelischen neuromanischen Kirchen schwang daher der Gedanke an eine „Feste Burg“ mit. Bekannt ist die 1895 eingeweihte Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Das Aufgreifen historischer Stile bedeutete jedoch kein bloßes Kopieren. Das gilt insbesondere für Kirchen des frühen 20. Jahrhunderts wie die Lutherkirche: sie weist nur einige charakteristische romanische Details auf. Diese Möglichkeit zur Vereinfachung schätzte man gerade an der Romanik – in finanziell günstiger Weise konnte man gleichermaßen Modernität, Tradition, kirchliche und geschichtliche Würde zum Ausdruck bringen. Die raue Bruchsteinfassade trägt dazu bei. Sie vermittelt zudem eine gewisse Ländlichkeit, die zur ursprünglichen städtebaulichen Situation der Kirche passt. Vielfach äußerte sich Siebold in diesem Sinne in seinen Erläuterungsberichten.

Romanische Formen waren seit der Kirche von Bad Ems (1898/99) charakteristisch für Siebolds kirchliches Bauen. Es waren insbesondere Details der rheinisch-staufischen, spätromanischen Kirchenbauten des ausgehenden 12. und frühen 13. Jahrhunderts, die er variierte und im Laufe der Jahre zunehmend vereinfachte. Auch weitere spätromanisch-frühgotische Einflüsse des so genannten „Übergangsstils“ finden sich in Siebolds Werk, bis hin zu Bauten in Bethel.



Das Raumkonzept – ein kreuzförmiger, zentralisierender Emporensaal

Die Lutherkirche ist ein kreuzförmiger, zentralisierender Saal mit Emporen in drei Seitenarmen. Hierbei handelt es sich um ein seinerzeit aktuelles, ausgesprochen „evangelisches“ Raumkonzept, das sich hier mit der traditionellen neuromanischen Gestaltung verbindet. Das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert war eine Zeit intensiver Suche nach angemessenen Lösungen für evangelische Kirchenbauten. Dazu gab es zahlreiche Veröffentlichungen und Tagungen. Mit den kleinen, kreuzförmigen, zentralisierenden Sälen

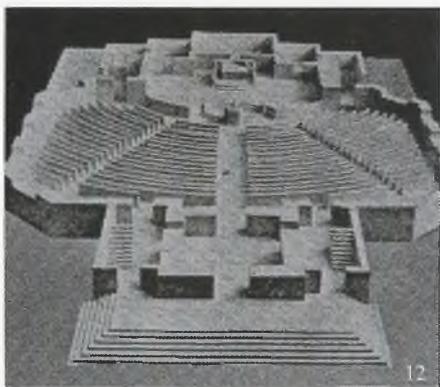
glaubte man, die „wirklichen Bedürfnisse des evangelischen Gottesdienstes“ befriedigt zu haben, wie es im Christlichen Kunstblatt 1899 hieß. Sie wurden bis in die Jahre um 1914 auch in Westfalen häufig variiert.

Charakteristisch war, dass man drei der relativ kurzen Kreuzarme zumeist mit Emporen versah und so den Raum intensiv ausnutzte. Sie ermöglichten es, möglichst viele Gottesdienstbesucher möglichst nah um Altar und Kanzel unterzubringen. Siebolds Erläuterungsbericht zur Lutherkirche zufolge sollten darin knapp 800 Personen Platz finden. Dazu kamen

akustische Vorteile. Sie wurden durch das Rabitzgewölbe unterstützt.

Diesen Bautyp zeichneten häufig auch wenig tiefe, aber breite Altarräume aus. Damit betonte man zusätzlich die räumliche und gemeindliche Einheit. In diesem Zusammenhang diskutierte man die Position von Altar, Kanzel und Orgel. Dabei besann man sich auf Vorbilder des 17. und 18. Jahrhunderts. Experimentiert wurde mit der Stellung von Altar und Kanzel in einer Achse, entweder übereinander - dazu konnte auch die Orgel kommen, wie es das „Wiesbadener Programm“ 1891 empfahl - oder voreinander. Offizielle Verlautbarungen wie die „Eisenacher Rathschläge“ von 1898 lehnten dies ab: die Kanzel stehe weder vor noch hinter dem Altar – sondern, wie es sich im 19. Jahrhundert weitgehend durchgesetzt hatte, seitlich. Das galt auch für den Taufstein. Diese Fragen bestimmten auch den „Zweiten Kongress für protestantischen Kirchenbau“ 1906 in Dresden.

Karl Siebold hatte für die Lutherkirche Altar und Kanzel zunächst am „offi-



ziellen“ Platz vorgesehen, die Kanzel südlich seitlich des Altars, den Taufstein nördlich (5). Siebold nahm am Dresdner Kongress teil. Dort stellte der Theologe Franz Wilhelm Dibelius und der Architekt Julius Graebner ein aufsehenerregendes Kirchenmodell zur Diskussion: die Kanzel stand in der Achse vor dem Altar, in unmittelbarer Nähe zur Gemeinde. Die Bankreihen waren hier allerdings radial angeordnet und stiegen wie in einem Hörsaal leicht an (12). Siebold scheint von der Grundidee des Modells überzeugt gewesen zu sein. Er veränderte die Anordnung der Prinzipalstücke in der Lutherkirche genau in diesem Sinne: Die Kanzel erhielt ihren Platz vor dem Altar inmitten der ersten Bankreihen, die einen verbreiterten Mittelgang frei ließen (11). Der Platz erwies sich offenbar auch als akustisch günstig. Siebold – er war inzwischen provinzialkirchlicher Bauberater - berichtete später, er habe für die geänderte Anordnung vom Konsistorium einen Tadel bekommen, da sie weder genehmigt worden war noch den offiziellen Maßgaben entsprach. Die Lutherkirche war eine der ersten Kirchen, in der die Dresdner Diskussion baulich verwirklicht wurde. Noch 1930 äußerte Siebold, die Anordnung habe sich bewährt.

Heute ist die Situation verändert. Doch sie bleibt für das Verständnis des Raumes von Bedeutung. Diese Anordnung wurde selten verwirklicht, insbesondere in Westfalen. Es war einerseits ein sehr protestantisches Konzept, da das „Wort“ im wahrsten Sinne im Mittelpunkt stand. Andererseits trat in diesem reinen Predigtraum das Altarsakrament zurück.

Dass die eher zur damaligen „liberalen“ theologischen Strömung passende Anordnung im lutherisch geprägten Bielefeld realisiert wurde, könnte darauf zurückzuführen sein, dass der Kirchbau allein Angelegenheit des Bauvereins und des Architekten war.

Eine Besonderheit der Lutherkirche ist bzw. war der Konfirmandensaal unter der West-Empore. Er war ursprünglich separat zugänglich und durch Rolladen von der Kirche abzutrennen. Die Rolladen sind mit ihren Führungsschienen noch vorhanden. Bei Bedarf wurde der Raum zur Kirche geöffnet. Die Kombination von Mehrzwecksälen mit Kirchengebäuden war um 1900 neu und umstritten. In den kreuzförmigen Emporensälen gelang ihre Integration überzeugend; Siebold verwirklichte dies häufig. Hier sind die ersten Vorläufer der heutigen Gemeindezentren zu sehen. Mit dem Vorbau des Turmes und der Anlage eines Westportals 1958 verlor der Saal seine eigentliche Funktion.

Eine „Schwester“ – die Kirche in Helpup

Wenn man auch anstelle eines Turmes zunächst nur einen kleinen Giebelreiter errichtete, war dennoch, wie in der Kirchengemeinde überliefert ist, in der südwestlichen Ecke zwischen den Kreuzarmen ein Turmfundament angelegt worden. Häufig zeichnen sich die kreuzförmigen, zentralisierenden Kirchenbauten gerade durch diese Eckstellung des Turmes aus. Im Zusammenspiel mit den Giebeln der Kreuzarme ergibt sich eine

malerische Gestaltung. Sie trug zur Beliebtheit dieses Typs bei, der zwischen 1900 und 1914 häufig in Westfalen auftrat.

Klassisch erscheint in dieser Hinsicht Siebolds Kirche in Oerlinghausen-Helpup (13). Der nur rund 15 Kilometer von Sieker entfernte Bau wurde gleichzeitig mit der Lutherkirche errichtet und nur wenige Tage früher eingeweiht, am 20. März 1908. Sowohl stilistisch als auch im Raumkonzept sind beide Kirchen eng verwandt. In Helpup sind die romanischen Details reicher. Die seitlichen Emporen wurden zwar vorbereitet – auch in der doppelgeschossigen Fensteranlage –, doch nicht ausgeführt. Ein Aquarell Siebolds zeigt diese typische Anlage, die sich auch später immer wieder in seinem Werk findet. Ein wesentlich straffer gestaltetes Beispiel ist die Kreuzkirche der Bergarbeiterkolonie Radbod (Bockum-Hövel) von 1913. In Bielefeld ist die Lutherkirche der einzige Vertreter dieses Typs.





Die ursprüngliche Ausstattung – 1908 und heute

Die ursprüngliche Ausstattung der Lutherkirche ist heute nur noch teilweise zu erkennen (11,16). Im Mittelpunkt stand die Kanzel, weit vorgezogen vor dem Altarraum. Sie war geschmückt mit Evangelistensymbolen, dem Spruch „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort“ sowie mit einem Adler als Symbol für Christus und seine Auferstehung. Der Altar mit seinen romanischen Säulen war in das stilistische Gesamtkonzept der Kirche einbezogen. Darauf erhob sich ein Steinkreuz mit Korpus. Vergleichbares befindet sich heute noch in Siebolds Christuskirche in Bochum-Gerthe von 1911. Kostenaufstellungen legen nahe, dass die Stücke von dem Bielefelder Bildhauer Fritz von Saher gefertigt und von Siebolds zeitweiligem Mitarbeiter Joseph Campani entworfen wurden. Stilistische Gründe legen nahe, Campani auch die Kapitelle, die Türstürze und Türblätter zuzuschreiben (14).

Der ehemalige österreichische Benediktinermönch Campani (1856-1931) war für künstlerische Fragen in der Abtei Seckau (Oberösterreich) zuständig gewesen. Nach seiner Konversion war er seit 1900 mit dem Bauamt Bethel verbunden, zunächst als Angestellter, später als Selbständiger. Er entwarf Kirchengestaltungen und Bauplastik. Sie zeichnen sich durch feine, dekorative romanische Formen aus. Sie finden sich vielfach in Siebolds Kirchen. Campani entwarf später auch selbst Kirchen, wie den neuromanischen Bau in Bielefeld-Brake (1909). Nach erneuter Konversion kehrte er kurz vor seinem Tode in das Mutterkloster Beuron zurück.

Raumbeherrschend war (bzw. ist heute wieder) die Ausmalung des 1913 verstorbenen Kirchenmalers August Mause (16). Auch mit ihm arbeitete Siebold häufig zusammen. Der prächtige Raumschmuck ist dem romanischen Charakter der Kirche angepasst; auf ihn wird noch genauer einzugehen sein. In die Ausmalung der Apsis auch inhaltlich einbezogen ist das (1983/84 rekonstruierte) Fächerfenster mit der Darstellung des Pelikans, der seine Jungen mit eigenem Blut nährt, einem Christussymbol (15). Auch die weitere, einfache Verglasung ist überkommen. Sie stammt aus der Werkstatt Schieren & Co., Köln. Ausmalung und farbige Fenster gehörten zum Programm würdiger Kirchen der Zeit.



17



18

Von der ursprünglichen Ausstattung erhalten sind die zeittypische Taufschale, die Bänke mit dem „romanischen“ Blattwerk der Wangen (17), die wohl ebenfalls Campani zuzuschreiben sind, sowie die von Kaiserin Auguste Viktoria gestiftete Altarbibel (18). Die Kaiserin schenkte sämtlichen während der Regierungszeit ihres Gatten, Wilhelm II, neu errichteten bzw. umgebauten Kirchen eine aufwändig gebundene Bibel mit handschriftlicher Widmung. Dies unterstrich die enge Verbindung zwischen Kaiserhaus und evangelischer Kirche in Preußen. Vom Selbstbewusstsein der Gemeindeglieder der Zeit um 1900 zeugt das Abendmahlsgesetz, das noch heute in Gebrauch ist (19). Schon 1901 - von einem Kirchenbau war noch keine Rede - wurden Kelch und Teller gestiftet. 1904 kam die Weinkanne hinzu. Die üppige historistische Garnitur aus Silber stammt aus der renommierten Werkstatt Künne

in Altena, deren Arbeiten seinerzeit in Westfalen weit verbreitet waren. Den Anspruch verdeutlicht jeweils die Inschrift: „Gestiftet von den Evangelischen Eingesessenen in Sieker“ – ihnen gelang schließlich auch der Kirchenbau.



19

Die Lutherkirche – ein typischer Kirchenbau um 1900 zwischen Tradition und Moderne

Die Lutherkirche ist konzeptionell und gestalterisch ein höchst aktueller Bau der Zeit um 1900. Dazu gehört auch der Eindruck, als habe sie „schon immer“ dort gestanden. Ihr ursprüngliches Gesamtkonzept kann trotz Veränderungen heute durchaus erlebt werden. Dazu trägt vor allem die Ausmalung der Erbauungszeit bei.

In der Lutherkirche lassen sich, wie erläutert, mehrere Traditionslinien des 19. Jahrhunderts feststellen. Andererseits sind die Veränderungen, die die Lutherkirche im Laufe ihrer 100jährigen Geschichte erfahren hat und die zum heutigen Zustand führten, exemplarisch für die Geschichte des Kirchenbaus im 20. Jahrhundert. Unterschiedliche künstlerische, theologische und liturgische Ansprüche an den Raum sowie die wesentlichen Phasen von Umgestaltungen, wie sie mindestens für Westfalen charakteristisch sind, lassen sich gut nachvollziehen.



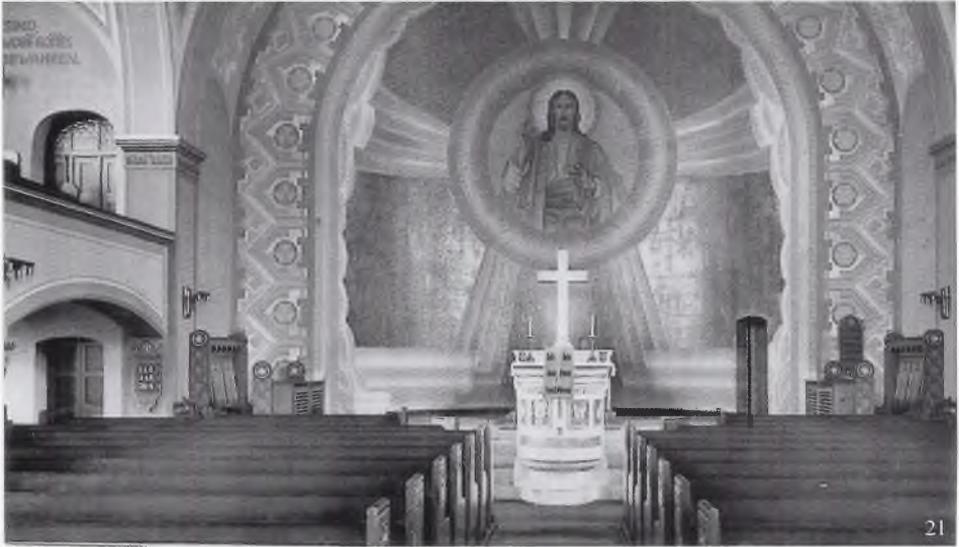
Eine Kirchen-Baugeschichte des 20. Jahrhunderts

Die Ausmalung von 1929

Mitte der 1920er Jahre waren Sanierungsarbeiten unumgänglich. 1926 wurde der Giebelreiter repariert und die Fachwerkspitze des Giebels massiv aufgemauert (20).

1929 konnte schließlich eine dem Zeitgeschmack entsprechende Neuausmalung des Inneren ausgeführt werden (21). Die damals in Bielefeld und später in Düsseldorf ansässige Malerin Hilde Viering (1898-1981) entwarf eine monumentale Darstellung des segnenden Christus. Er beherrschte den Altarraum in machtvoller, expressiver Präsenz. Das Fächerfenster wurde dafür vermauert. Weitere Ausstattungsstücke wurden neu gefasst und der Korpus vom Kreuz entfernt. Neben bautechnischen und ästhetischen Gründen spielte dabei auch der Wunsch nach Konzentration auf eine zentrale, leicht fassbare Aussage – „Christus allein“ – eine Rolle.

In zahlreichen westfälischen Kirchen entstanden den Jahren um 1930 ähnliche Ausmalungen. Die Bielefelder Johanneskirche beispielsweise gestaltete 1926 der Düsseldorfer Maler Heinrich Rüter (1877-1955) neu, Hilde Vierings Lehrer. Auch dort wurden die Chorfenster zugunsten eines monumentalen Christusbildes innerhalb einer expressionistischen Ausmalung geschlossen.



Ein Abendmahlsgerät von 1934/35

1934/1935 schuf der Bielefelder Gestalter und Bauhaus-Schüler Wolfgang Tümpel (1903-1978) einen Kelch und eine Hostiendose von sachlicher Eleganz (22). Tümpel lehrte später, ab 1951, an der Hamburger Hochschule für Bildende Künste. In Westfalen entstanden in dieser Zeit nur wenige qualitätvolle silberne Abendmahlsgeräte. Dass man sie in Sieker, wie inschriftlich belegt, „aus freiwilligen Gaben“ anfertigen ließ, mag folgende Erklärung haben: die Gemeinde war seit 1934 in besonderer Schärfe vom Kirchenkampf – der Auseinandersetzung zwischen „Deutschen Christen“ und „Bekennender Kirche“ - betroffen und gespalten. Es liegt nahe, das Gerät damit in Verbindung zu bringen. Dies verleiht ihm zusätzliche Bedeutung.





Die Umgestaltung um 1960

1958, zum 50jährigen Einweihungsjubiläum, wurde nach Entwürfen des Bielefelder Architekten Heidemann der Turm errichtet - entgegen der ursprünglichen Planung vor dem Westgiebel (23). Der Giebelreiter war inzwischen marode. Der Turm passt sich in seiner Bruchsteinverkleidung dem Altbau an, zeigt aber eine eigene, zeittypisch karge Formensprache. Das offene Betongerüst des Glockengeschosses wurde 2007 mit Holzlamellen verkleidet. Die vom Bochumer Verein 1908 gegossene kleine Stahlglocke, deren Verbleib unklar ist, wurde 1958 durch ein neues Vierer-Bronzegeläut der Firma Rincker (Sinn) ersetzt. Der alte Hahn fand seinen Platz auf dem Ostgiebel (27). Der Bau des weithin sichtbaren Turmes

in der Mittelachse der Kirche veränderte den neuromanischen Westgiebel und die Zugangssituation. Es ist die „klassische“ Turmstellung, die offenbar auch technisch am günstigsten zu realisieren war.

1961 wurde das Innere renoviert. Aufschlussreich ist die Begründung des Presbyteriums:

„Schon seit längerer Zeit befindet sich der Innenraum unserer Kirche in einem nicht mehr würdigen Zustand. Im Kirchengewölbe befinden sich eine Reihe von größeren Löchern, die durch Brandbomben im Kriege verursacht sind. Die Ausmalung[...] weist mancherlei Schäden auf. Das Bild im Altarraum, das den erhöhten Herrn von Wolken umgeben so unverhältnismäßig groß darstellt, ist so beherrschend, dass Kanzel und Altar



zurückgedrängt werden. Die Stellung der Kanzel in gerader Linie vor dem Altar entspricht nicht einem rechten Verständnis des Gottesdienstes. Der Kirchenraum ist in seiner Farbtonung zu dunkel. Die zahlreichen Ornamente wirken ablenkend.“

Die Arbeiten standen unter der künstlerischen Leitung von Arnold Rickert (1889-1974), Bildhauer, Professor der Bielefelder Werkkunstschule und Mitglied des landeskirchlichen „Amtes für Kirchbau und kirchliche Kunst“. Sie umfassten vor allem die einheitliche Ausmalung in „milchigem Grau“ sowie die bis heute bestehende Neugestaltung des Altarraums (24).

In der Achse des Mittelgangs steht, vom Turmportal aus sichtbar, ein Altar

aus Grünsandstein (Arnold Rickert). Davor erstreckt sich in ganzer Breite ein erhöhter Bereich, auf dem sich im Norden eine Kanzel aus Eichenholz befindet (Entwurf Arnold Rickert, Ausführung Dietrich Rickert) und im Süden ein Taufstein aus Muschelkalk (Arnold Rickert). Dessen Bronze-deckel wird von der Taube des Heiligen Geistes bekrönt (25).

In der farblich vollkommen ungegliederten Apsis befand sich ein Fenster. Es war in verkleinerter Form wieder geöffnet worden. Es zeigte den segnenden Christus, umgeben von den Evangelistensymbolen - ein Entwurf der Bielefelder Künstlerin Renate Strasser (* 1924). Es wurde bei der Renovierung 1983/84 wieder ausge-



baut. Renate Strasser gestaltete auch die beiden noch bestehenden Fenster im Turmraum (28,29). Sie zeigen die „Speisung der 5000“ bzw. Jesus mit seinem Jüngern im Boot bei Sturm. Auf dem Altar befanden sich neue Leuchter (Arnold Rickert) sowie ein Kreuz von Eva Limberg (*1919) aus Bielefeld. Letzteres dient heute als Sakristeikreuz (26). Antependien wurden neu in Bethel angefertigt, ältere wurden umgearbeitet.

In dem nüchternen Raum setzten die neuen, schlichten Prinzipalstücke vor allem durch ihr Material und seine Verarbeitung Akzente, wie auch das kleine Fenster als einziger Apsisschmuck.

Die Renovierung versuchte, in dem historischen Zentralraum das aktuelle Verständnis von Gottesdienst und Gestaltung zu verwirklichen.



In zahlreichen westfälischen bzw. westdeutschen Kirchen nutzte man in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg den vorhandenen Renovierungsbedarf für eine rigorose Erneuerung, so auch in der Lutherkirche. Hier entstand ein von den Bänken für die Gemeinde separater „sakraler“ Bezirk mit einem vom Turmportal aus sichtbaren Altar als Zentrum. Die alte Kanzelstellung inmitten der vorderen Bänke, die den Altar verdeckte und an einen Hörsaal erinnerte, war theologisch nicht mehr akzeptabel.

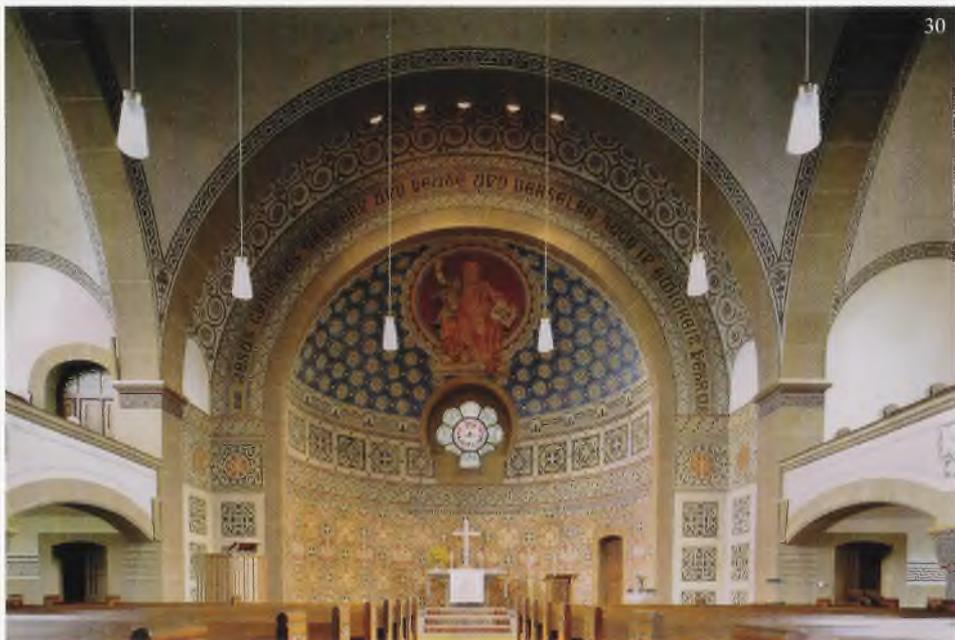
Dazu kam die Abkehr von allem Dekorativen und vermeintlich Nachgeahmten hin zur Nüchternheit. Der Raum wurde zu einer schlichten Stätte der Anbetung. Darin befand sich nichts Ablenkendes - und auch nichts, das an die negativen

Erfahrungen der ersten Jahrhunderthälfte erinnerte.

Turmbau und Innenrenovierung wurden zudem als einigendes Gemeindeprojekt der Nachkriegszeit verstanden.

Konsequenter zeigen sich diese Tendenzen bei Neubauten der 1950er Jahre wie der benachbarten Apostelkirche. Ihre künstlerische Ausgestaltung 1954 ebenfalls in Händen Rickerts.





Die Rückgewinnung der historischen Ausmalung 1983/84

Zum 75jährigen Einweihungsjubiläum 1983 sollten aufgrund von Feuchteschäden der Fußboden sowie der helle Innenanstrich der Kirche erneuert werden. Inzwischen erfuhr die Architektur des Historismus zunehmende Wertschätzung; sie wurde auch unter dem Aspekt des Denkmalschutzes gesehen. Daher entschied man sich nach eingehender Untersuchung für die Aufdeckung bzw. die Wiederherstellung der Malerei von 1908 sowie zur Rekonstruktion des zugehörigen Pelikan-Fensters in der Apsis (Fächerfenster) nach historischen Fotografien (30,31). Ausgeführt wurden die Arbeiten unter Beratung des Landeskirch-

lichen Bauamtes und des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege durch die Firmen Becker und Hegerfeld, Stemwede (Malerei) und Peters, Paderborn (Glas). In diesen Jahren konnten aufgrund guter finanzieller Möglichkeiten die bauzeitliche Ausmalung mehrerer historistischer Kirchen in Westfalen wiederhergestellt werden. Man gewann in sich stimmige Farbkonzepte, die die Architektur unterstützten (36). Diesen wichtigen Aspekt hatten die purifizierenden Ausmalungen der 1950er und 1960er Jahre oft nicht berücksichtigt. Zudem wollte man sich der farbigen Festlichkeit nicht länger verschließen, die man als Zeugnis der Glaubensgeschichte und als Teil einer ganzheitlichen Kirchenbaukunst um 1900 schätzen lernte.



Nach der Renovierung von 1983/84 ersetzte man das zurückhaltende Altarkreuz von Eva Limberg durch ein größeres, weißes Holzkreuz. Es setzt sich vom Hintergrund ab und erinnert an das ursprüngliche Kreuz. 1991 baute die Firma Steinmann aus Vlotho die zweimanualige Orgel, deren Gehäuse sich dem Stil des Raumes anpasst (31).

Die Neugestaltung des Umfeldes 2002

Der Neubau des Gemeindehauses südlich der Kirche nach Entwürfen der Bad Salzflufer Architekten Günter Schmidt, Friedrich Schmersahl und Partner 2001-2002 geschah im Zuge eines Zusammenschlusses von Kirchengemeinden (32-35). Jüngere, peripher gelegene Gebäude wur-

den aufgegeben zugunsten einer baulichen Konzentration um die „historische Mitte“ der Gemeinde. Gegenwärtig gehen zahlreiche Gemeinden diesen Weg. Die Kirche, das neue Gemeindehaus sowie das aus einem bereits bestehenden kleinen Saal entsprechend umgebaute Zwischengebäude bilden ein eindrucksvolles Tor zum Friedhof (33).

Die Lutherkirche – Spiegel des Kirchenbaus im 20. Jahrhundert

Die Baugeschichte der Lutherkirche zeigt die typischen Schritte von Neu-, Um- und Rückgestaltungen westfälischer bzw. westdeutscher Kirchen im 20. Jahrhundert. Die heutige Situation bestimmen zwei Phasen: das reduziert-neuroma-



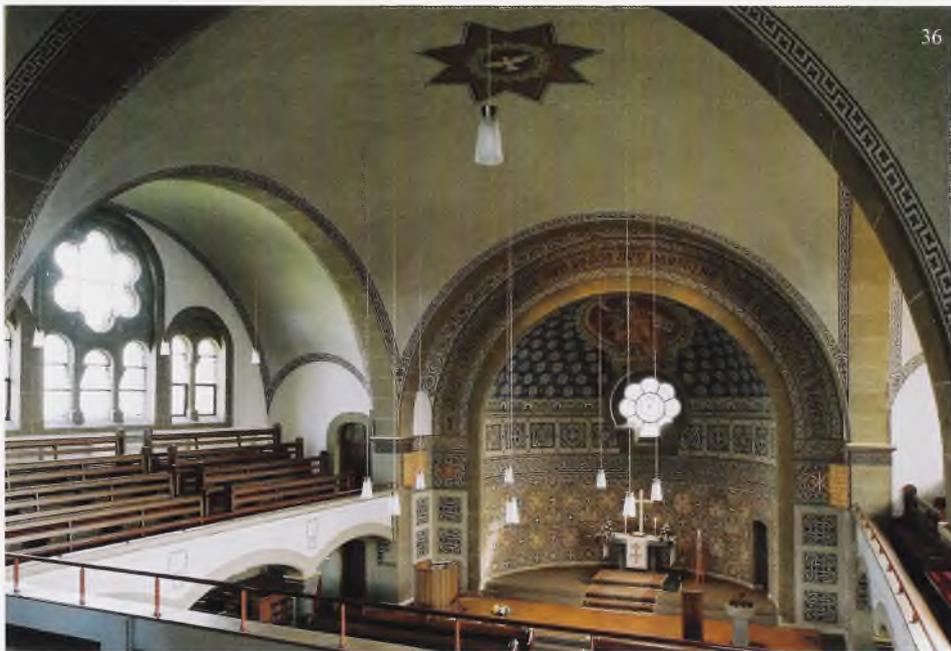


nische Kirchenschiff samt Ausmalung und Teilen der Ausstattung befindet sich weitgehend im Zustand der Erbauungszeit 1908. Der Turm sowie die Gestaltung des Altarraumes mit den Prinzipalstücken zeugen von der durchgreifenden Umgestaltung um 1960. Diese Situation hat man bei der Rückgewinnung der Wand- und Glasmalerei von 1908 nicht verändert. Bei allen Transformationen zog sich das Christus-Thema als Konstante unterschiedlich akzentuiert durch.

Seit der Zeit der „Rückgestaltung“ (1984) steht die Kirche unter Denkmalschutz.







Die Ausmalung – „ein Blick in den Himmel“

Der besonderer Schmuck der Lutherkirche ist die Ausmalung vor allem der östlichen Teile. Sie soll näher betrachtet und gewürdigt werden (36).

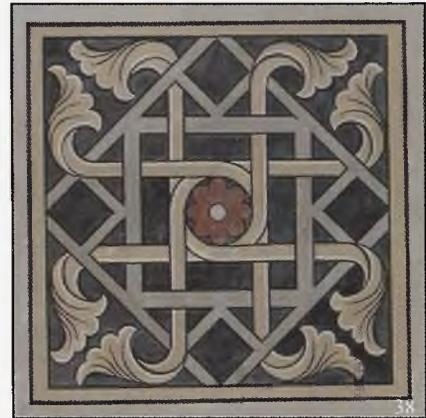
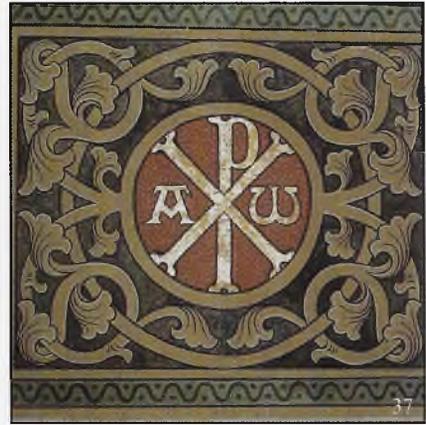
Eine Ausmalung war in den Kirchen des späteren 19. und frühen 20. Jahrhunderts gewöhnlich Teil des Gesamtkonzeptes. Die Lutherkirche zeigt die typische Situation: Die Malerei im Kirchenschiff ist verhältnismäßig einfach. Steinmalerei, ornamentale Bänder und Akzente unterstützen und strukturieren die Architektur, Sockel, Brüstungen, Stützen sowie Bögen in zurückhaltender Weise. Nur den Gewölbescheitel zierte eine Taube. Der Ost-

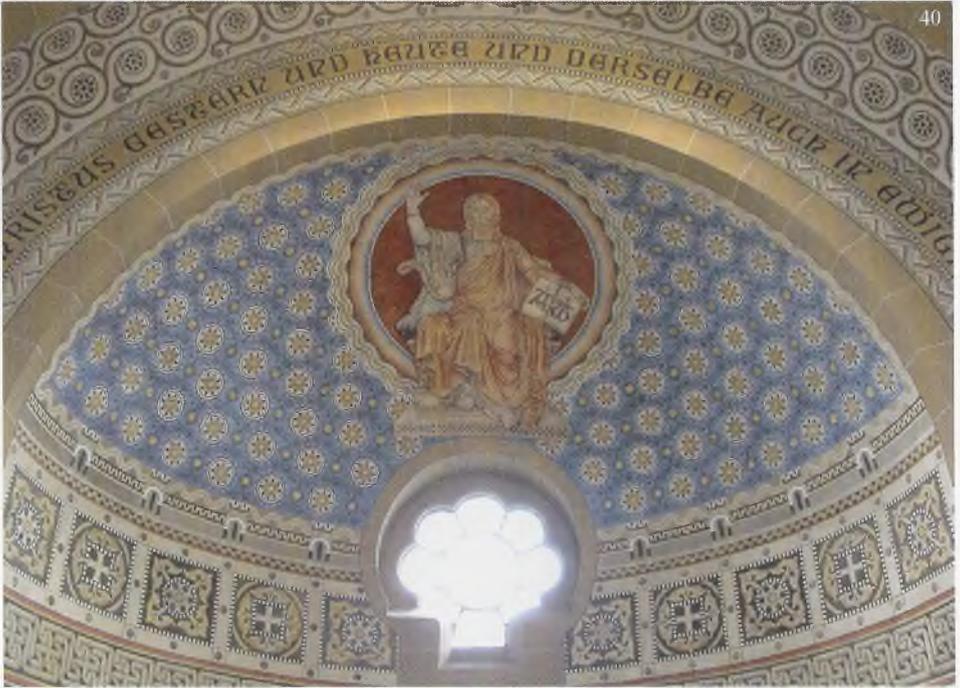
Arm samt Apsis ist durch ornamentale und figürliche Malerei sowie den Spruch im Bogen besonders betont.

Diese Gewichtung findet sich häufig auch in der künstlerischen Verglasung. Für eine ländliche Kirche ist die Ausmalung des Altarraums in Sieker relativ aufwändig. Da Siebold 1906 erläuterte, es solle „im Inneren mögliche Einfachheit walten“, scheint man sich erst aufgrund größerer Spenden zu dieser reichen Variante entschlossen zu haben. Sie prägt auch heute (wieder) den Raum, unterstützt die Architektur und trägt zur Festlichkeit bei.

Beschreibung der Ausmalung im Altarraum

Die Apsis zeigt einen ornamentalen Sockel mit floralen und geometrischen Kreuz-, Stern- und Blütenformen sowie Adlern (39). Darüber umzieht die Apsis eine Reihe von horizontalen Bändern bis in die Höhe des Fächerfensters – Mäander, geometrische und florale Kreuzformen sowie abschließend eine stilisierte Mauer mit Zinnen und Toren in staufisch-romanischen Formen (40). Sockel- und Frieszone sind eher in bräunlichen Tönen gehalten. Darüber erhebt sich ein blau-gründiger „Himmel“ mit Stern- oder Blütenformen. Hier öffnet sich das Fächerfenster mit der Darstellung eines Pelikans, der seine Jungen mit seinem eigenen Blut nährt (15). In der Mitte der Halbkuppel scheint sich der „Himmel“ zu öffnen: in einem Regenbogen thront Christus. Segnend erhebt er seine Rechte. In seiner Linken hält er ein geöffnetes Buch mit den griechischen Buchstaben Alpha und Omega (40). Die horizontalen Bänder wirken wie ein „Gürtel“: Sie setzen sich seitlich über das schmale Vorjoch und die Ecken fort. Das einfache Mäanderband stellt die Verbindung zur Kämpferzone der Bögen dar. Die darunter befindlichen floralen Flächenfüllungen um die Medaillons mit Christusmonogrammen (37) schaffen den Übergang zu den Emporenbrüstungen, die ursprünglich in Teilen noch dunklere Partien aufwiesen (11). Die gesamte Bogensituation vor der Apsis ist ebenfalls durch ornamentale Malerei nobilitiert. Von Zickzackfriesen eingerahmt ist der Spruch: „JESUS CHRISTUS GESTERN UND HEUTE UND DERSILBE AUCH IN EWIGKEIT. HEBR. 13,8“ (40).





„im Anschluss an gute alte Vorbilder“ - Aspekte der historistischen Raumfassung

Deutlich wird: die Ausmalung strukturiert den Gesamtraum. Dies fällt besonders im Vergleich mit der kargen Raumfassung von 1961 auf (36,24). Zudem ist die Ausmalung Teil des einheitlichen stilistischen Konzeptes. Auch sie greift zum Teil auf mittelalterliche Vorbilder zurück. Die zentrale Figur des thronenden Christus selbst, aber auch ihr Ort in der Apsis bezieht sich auf mittelalterliche Gewölbe- und Buchmalereien des 10. bis 13. Jahrhunderts. Die Großbuchstaben des Spruches erinnern an die Schriftform des 13. Jahrhunderts. Die Blattranken gehen auf

romanische Vorbilder in Malerei und Bauskulptur zurück. Sie sind mit den Kapitellen unter den Emporenbrüstungen verwandt. Mäander, Zickzack- und Flechtbänder sind seit karolingischer Zeit bis ins 12. Jahrhundert beliebte Schmuckelemente. Sehr stilisiert wirkt die quasi romanische Zinnenmauer. Die seitlichen „Christusmonogramme“ – die überkreuz gestellten griechischen Anfangsbuchstaben des Namens „CHRISTOS“, „Chi“ und „Rho“, sind seit frühchristlicher Zeit geläufig (37).

Auch in der Malerei wurden „mittelalterliche“ Elemente zusammengestellt, verändert und vereinheitlicht. Hinzu traten Ornamente des zeitgenössischen Jugend-

stils. Man war nicht bestrebt, einen historisch korrekten Raum zu schaffen. Das war schon allein aufgrund des zeitgenössischen evangelischen Predigtraum-Charakters weder möglich noch gewünscht. Ziel war es, einen neuen Zusammenhang für das Raumgefüge der Lutherkirche zu komponieren, oder, wie Siebold es 1903 formulierte, „im Anschluss an gute alte Vorbilder für eine würdige, dem modernen Empfinden angepasste Ausmalung der Kirchen zu wirken.“ Dafür stand ein umfangreiches Repertoire von Motiven aus Veröffentlichungen zur Verfügung. Eines der Vorbilder war die 1900 wieder entdeckte Ausmalung der Apsis von St. Peter und Paul in Niederzell auf der Insel Reichenau aus dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts.

Die professionelle Ausführung von Ausmalungen war Siebold wichtig. Daher arbeitete er vielfach mit dem in Dortmund, später in Gütersloh ansässigen Kirchenmaler August Mause zusammen. Diese berufliche Spezialisierung hatte sich angesichts der zahlreichen Kirchenbauten im späten 19. Jahrhundert herausbilden können.

Anregungen zur Deutung

Über den funktionalen und dekorativen Charakter hinaus besitzt die Ausmalung eine theologische Aussage. In ihrem Dienst können Ornamente, Farben, Symbole und die Gesamtkomposition stehen. Gewöhnlich wurde sie vom Architekten und vom örtlichen Pfarrer gemeinsam konzipiert. Für eine Deutung muss man

sich den ursprünglichen Zustand mit dem Altar und seinem hohen Kreuz mit Korpus sowie der zentralen Kanzel vergegenwärtigen. Dazu gehört auch das Fenster (11,16).

Angedeutet sind eine bräunliche irdische und eine bläuliche himmlische Sphäre. Durch plastische, bildliche und symbolische Darstellungen ist Christus überall gegenwärtig: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit“ – der Spruch im Bogen bildet die zentrale Aussage.

Jesus Christus gestern: das ist der gekreuzigte und auferstandene Herr (Altarkreuz), der sich geopfert hat - wie der Pelikan, der einer Legende nach bei Nahrungsmangel die Jungen mit eigenem Blut nährt (Fenster).

Jesus Christus heute: In der Gewölbekuppel weist die Taube des Heiligen Geistes über der Gemeinde und der ehemaligen Kanzel auf die bewegende Gegenwart Gottes und Christi.

Jesus Christus in Ewigkeit: „Er sitzt zur Rechten Gottes, zu richten die Lebenden und die Toten“, heißt es im Glaubensbekenntnis - Christus sitzt als Herrscher und Richter auf dem himmlischen Thron. Das Buch verweist auf den umfassenden Anspruch: „Ich bin das A und O, der Erste und der letzte, der Anfang und das Ende“, wie es in der Offenbarung des Johannes heißt. Der Regenbogen ist das Zeichen des ewigen Bundes Gottes mit den Menschen.

Die Gemeinde kann schon hier und jetzt einen Blick in Gottes Herrlichkeit werfen. Die Mauern mit Zinnen und Toren deuten auf das Himmlische Jerusalem. Hier

wird das Burgen-Thema wieder aufgenommen. Der „neue Himmel“ wird aber nicht von wirklichen Sternen erleuchtet. Vielleicht verweisen die blütenartigen Formen auf den Paradiesgarten.

Die Gegenwart Gottes in Christus im Abendmahl sowie das Geheimnis seines Leidens, Sterbens und Auferstehens verdeutlichen zahlreiche Christussymbole im „irdischen Bereich“ um den Altar: Neben Christusmonogrammen gibt es Kreuze, die mit ihren floralen Elementen die Vorstellung des Kreuzes als Lebensbaum aufgreifen. Andere Ornamente erinnern an die Dornenkrone, die sich um eine blühende Blume legt. Adler gelten als Christus- und Auferstehungssymbole, Flechtbänder erinnern an das Ewige Leben.

Andererseits wirkt der untere Bereich wie einen kostbarer mittelalterlicher Teppich, der im Altarraum aufgehängt ist. Nicht alles muss im Rahmen eines theologischen Programmes gedeutet werden – was allerdings um 1900 durchaus üblich war. Vieles kann reines Flächenornament sein.

Eine beziehungsreiche, festliche und raumschaffende Ausmalung war Bestandteil des Kirchenbaus um 1900. Die Lutherkirche ist eine der wenigen Kirchen in Westfalen mit (rekonstruiertem) ursprünglichem historischem Ausmalungsprogramm. Bewundert, übermalt und verdrängt, bildet es wieder eine Einheit mit dem Raum. Aus der bergenden „Burg Gottes“ eröffnet die Ausmalung einen „Blick in den Himmel“.



Literatur:

75 Jahre Kirche Helpup. 1908-1983. Hg. v. d. Ev.-ref. Kgd. Helpup zur Festwoche vom 13.-20. März 1983. Oerlinghausen 1983.

Althöfer, Ulrich: Der Architekt Karl Siebold (1854-1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen (Beiträge zur Westf. Kirchengeschichte, Bd. 15) Bielefeld 1998 (Diss. Münster 1995).

Althöfer, Ulrich: Architektur und Kunst in Zeiten großer Zahlen. Kirchenbau und Ausstattung im Kirchenkreis Bielefeld. In: Aufbruch in die Moderne. Der evangelische Kirchenkreis Bielefeld von 1817 bis 2006. Hg. v. M. Benad u. H. W. Schmuhl. Bielefeld 2006, S. 163-180.

Althöfer, Ulrich: 100 Jahre Kirchliche Bauberatung – vom Provinzialkirchlichen Bauamt zum landeskirchlichen Baureferat 1906-2006. In: Jahrbuch für westf. Kirchengeschichte, Bd. 103. Bielefeld 2007, S. 335-374.

Bauen in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Hg. v. der EKvW. Bielefeld 2003, S. 14.

Bringmann, Michael: Gedanken zur Wiederaufnahme staufischer Bauformen im späten 19. Jahrhundert. In: Die Zeit der Staufer. Geschichte, Kunst, Kultur. Ausstellungskatalog Württ. Landesmuseum Stuttgart 1977, Bd. V: Supplement: Vorträge u. Forschungen. Stuttgart 1979, S. 581-620.

Brönner, Wolfgang: Farbige Kirchenräume im Historismus. In: Historismus in Lippe (Materialien zur Kunst- u. Kulturgeschichte in Nord- u. Westdeutschland, Band 9), Marburg 1994, S. 69-84.

Der deutsche Protestantismus um 1900. Hg. v. F. W. Graf u. H. M. Müller (Veröffentlichungen der Wiss. Gesellschaft für Theologie, Bd. 9). Gütersloh 1996.

Die Reichenau und ihre drei Kirchen. Hg. v. kath. Münsterpfarramt Reichenau-Mittelzell. Text: Pfr. T. Fehrenbach (+), bearb. v. Pfr. A. Weißer. Ebingen, 14. Aufl. 2005, S. 20-22.

Fritsch, K. E. O.: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Hg. v. d. Vereinigung Berliner Architekten, Berlin 1893.

Kluge, Dorothea: Kurzinventarisierung der Kirchen und Kapellen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Westfalen Lippe, 1970-73. In: Westfalen, Bd. 53, Münster 1975, S. 223-252, 1974-1976 / Westfalen, Bd. 56, Münster 1978, S. 260-300.

Langmaack, Gerhardt: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte – Dokumentation – Synopse. Kassel 1971.

Lück, Wolfgang: „Jugendstilkirchen“. Kirchenbau im Zeichen der Lebensreform. In: Kirchengebäude und Theologie. Hg. v. Zentrum Bildung der EKHn, Darmstadt 2006, S. 15-28.

Murken, Jens: Die evangelischen Gemeinden in Westfalen. Bd. 1. Bielefeld 2008, S. 177-176.

Pahmeyer, Ralf: Evangelische Kirche und Moderne. Die Geschichte des Kirchenkreises Bielefeld in Grundzügen. In: Aufbruch in die Moderne. Der evangelische Kirchenkreis Bielefeld von 1817 bis 2006. Hg. v. M. Benad u. H. Walter Schmuhl. Bielefeld 2006, S. 19-162.

Scheidung, Detlef: „Ihr werdet staunen...“ Der Mönch

Campani und die Kirche in Oberbeck, Hg. v. d. Ev.-Luth. Kirchengemeinde Oberbeck, Löhne 2004.

Schwebel, Horst: Eine Scheu vor großen Gesten, Protestantischer Kirchenbau aus theologisch-liturgischer Sicht. In: Europäischer Kirchenbau 1950-2000, hg. von W. J. Stock, München, Berlin, London, New York 2002, S. 212-223.

Seng, Eva Maria: Kirchenbau zwischen Politik, Kunst und Liturgie. Theorie und Wirklichkeiten im evangelischen Kirchenbau des 19. Jahrhunderts, Tübingen, Berlin 1995.

Unsere Luthergemeinde. Festschrift zur Wiedereinweihung der Lutherkirche zu Bielefeld-Sieker 1984. Hg. v. Presbyterium d. Ev. Luther-Kgd. Bielefeld. Bielefeld 1984.

Unsere Luthergemeinde. Gemeindebrief März – Juni 1991. Hg. v. Presbyterium d. Ev. Luther-Kgd. Bielefeld. Bielefeld 1991.

Quellen:

Ein herzlicher Dank gilt Herrn Manfred Lippold, Bielefeld, für seine Auskünfte zur Geschichte der Lutherkirche. - Ev. Markus-Kirchengemeinde Bielefeld: Unterlagen zu Bau und Ausstattung; Fotos (unverzeichnet). - Landeskirchliches Archiv der EKvW: Bestand 15,1 Nr. 136 (Bauzeichnungen), Bestand 2, Nr. 418 (Bauangelegenheiten Ev. Kgd. Sieker 1908-1930), Bielefeld-Luther 4, Bauten, Bd. 1 (1951-1984). - Landeskirchliches Baureferat der EKvW: Bauakten Ev. Luther-Kgd. Bielefeld bzw. Ev.-luth. Markus-Kgd. Bielefeld. - Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes, 2001.

Impressum:

Ulrich Althöfer: Die Lutherkirche in Bielefeld-Sieker

Herausgeber: Presbyterium der Evangelischen Markus-Kirchengemeinde Bielefeld, 2008

Fotos: Archiv der Ev. Markus-Kirchengde. Bielefeld (3, 4, 11, 15, 16, 20, 21, 23, 24, 37), Hauptarchiv der v. Bodelschwingh'schen Anstalten, Bielefeld-Bethel (13), Landesk. Archiv der EKvW, Bielefeld (5, 6), Stadtarchiv Bielefeld (2), Langmaack, Ev. Kirchenbau im 19. u. 20. Jh., 1971 (12), Benndorf (30, 1984), Ortmeier (34, 2002), Althöfer (alle weiteren, 2003-2008)

Layout: Susanne Böger-Tillmann

Druck: Druckerei Gieselmann, Bielefeld
ISBN: 978-3-00-026524-2